

Katia Frey und Eliana Perotti (Hg.)

Theoretikerinnen des Städtebaus

Texte und Projekte für die Stadt

Reimer

Dieses Forschungsprojekt wurde unterstützt von
Departement Architektur der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH)
Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich (gta)
Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (SIA)
Stiftung für Erforschung der Frauenarbeit, Zürich

Wir danken all denjenigen, die das Forschungsprojekt und die Publikation durch Rat und Tat unterstützt haben.

Projekt- und Lektoratsassistentz

Sarah Hauser
Dilan Kuas
Anna Schiestl
Bettina Zangerl

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Lektorat: Andrea Raehs, Berlin
Übersetzung: Petra Hölzle, Ramerberg
Layout und Umschlaggestaltung: Nicola Willam, Berlin
Umschlagabbildung: Nancy Wolf: The past remembered, 1978 © Nancy Wolf.

Die Herausgeberinnen danken der Künstlerin für die freundliche Abdruckgenehmigung.
Papier: FLY weiß, 115 g/m²
Schrift: Alright Sans

Druck: Hubert & Co GmbH und Co KG, Göttingen

© 2015 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin
www.reimer-mann-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01532-1

Inhaltsverzeichnis

Beatrice Aebi	
Vorwort	7
Katia Frey, Eliana Perotti	
Einleitung. Theoretikerinnen des Städtebaus	9
Susanne Businger	
Feministische Theorien und ihre städtebaulichen Folgen in der amerikanischen <i>cooperative housekeeping</i>-Bewegung (1870–1930)	15
Anhang: Texte von Melusina Fay Peirce, Helen Churchill Candee, Charlotte Perkins Gilman, Alice Constance Austin	33
Ulla Terlinden	
Philanthropie und Emanzipation. Konzepte und Praktiken von Frauen im 19. und frühen 20. Jahrhundert zur Wohnreform und zum Städtebau ...	47
Anhang: Texte von Lily Braun, Marie Elisabeth Lüders, Jenny Apolant, Erna Meyer	65
Gaia Caramellino	
Von der <i>settlement</i>-Bewegung zum <i>welfare</i>-Projekt. Mary Simkhovitchs Beitrag zum Diskurs über den New Yorker Wohnungsbau	89
Anhang: Texte von Mary Kingsbury Simkhovitch	110
Arne Sildatke	
Flusslauf und Stadtentwicklung. Marie Frommers Dissertation als Beitrag zur Theorie des Städtebaus (1919)	125
Anhang: Text von Marie Frommer	144

Katia Frey, Eliana Perotti	
Metropolis: Die Erfindung der modernen Großstadt. Thea von Harbous Drehbuch und Roman zum Film	155
Anhang: Texte von Mary Bradley Lane, Thea von Harbou	172
Christiane Post	
Milica I. Prochorova und Ljubov' S. Zalesskaja. Theoretikerinnen des sowjetischen Parks für Kultur und Erholung	187
Anhang: Texte von Milica Ivanovna Prochorova, Michail Petrovič Koržev, Ljubov' Sergeevna Zalesskaja	208
Ellen Shoshkes	
Jaqueline Tyrwhitt: Vom town planning zum urban design	221
Anhang: Texte von Jacqueline Tyrwhitt	244
Iris Meder, Ulrike Krippner	
Städtebauliche Konzepte österreichischer Architektinnen in der Mitte des 20. Jahrhunderts	269
Anhang: Texte von Lionore Perin, Ilse Lorenz-Wildt, Slawa Walewa, Martha Bolldorf-Reitstätter, Peter Kisser	286
Inge Beckel	
Politisch, unordentlich, sinnlich. Anstöße und Beiträge von Schweizer Frauen zum Städtebau	313
Anhang: Texte von Berta Rahm, Beate Schnitter	329
Abbildungsnachweise	341
Kurzbiographien der Autorinnen und des Autors	344
Namenregister	348

Vorwort

Die erste Anfrage der Autorinnen an die Kommission Frau und SIA, dem Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, zur Finanzierung der Publikation *Theoretikerinnen des Städtebaus* im September 2009 verlor sich im Datenfriedhof des elektronischen Posteingangs. Die Kapazitäten für außerberufliche Projekte der noch sehr kleinen ehrenamtlichen Kommission Frau und SIA waren eng begrenzt. Beim zweiten Versuch, ein Jahr darauf, war das Resultat eine der spannendsten, geistreichsten und inspirierendsten Startsitzen eines Projekts, die man sich vorstellen kann. Wenig später stand der Antrag für eine Teilfinanzierung mit Exposé, Inhaltsverzeichnis und Kostenschätzung; wir reichten ihn bei der SIA-Direktion, der ETH und anderen Geldgebern ein, und 2012 genehmigte die SIA-Direktion ihren Beitrag: Dieses außergewöhnliche Buchprojekt war lanciert; der Austausch zwischen Hochschule und Berufsverband, die Verknüpfung von Forschung und Praxis waren die Voraussetzungen dafür. Die Autorinnen traten der Kommission unverzüglich bei.

In der Zwischenzeit hat das Netzwerk Frau und SIA die Kommission abgelöst. Fragen nach der Notwendigkeit einer solchen Gruppierung sind seltener geworden. Die Einsicht, dass die Mitwirkung verschiedener Beteiligter und Akteurinnen, insbesondere der Frauen, nachhaltige und langlebige Lösungen generiert, ist vielerorts angekommen. Der SIA hat kürzlich „Diversität“ als eines seiner strategischen Ziele festgelegt.

Nichtsdestotrotz ist das Werk weiblicher Autorenschaft noch wenig erforscht: Dieses Buch entstand sozusagen als Nebenprodukt der langjährigen fundierten Grundlagenrecherche für eine andere wissenschaftliche Publikation. Erstmals werden schriftliche Zeugnisse visionärer Denkerinnen, Entwerferinnen und Planerinnen publiziert, kommentiert und gewürdigt, weibliches Schaffen sichtbar gemacht und in den Vordergrund gestellt. Nicht dienstfertiges Wirken im Hintergrund, sondern selbstbewusstes Vortragen und Vertreten eigener Ideen als originäre Leistung – Visibilität ist der Schlüssel zu einer erfolgreichen Berufslaufbahn.

Beatrice Aebi, Präsidentin Netzwerk Frau und SIA
www.sia.ch/frau

Zürich, im März 2015

Einleitung. Theoretikerinnen des Städtebaus

Katia Frey, Eliana Perotti

Christine de Pizans um 1405 verfasste allegorische Erzählung *Le livre de la cité des dames* bedient sich der im Mittelalter etablierten Metapher der Stadt zur Versinnbildlichung einer menschlichen Gemeinschaft.¹ Pizan, eine Art Ahnenfigur der weiblichen Städtebauthorie, kehrt die traditionelle Zuschreibung der Geschlechterrollen im Stadtgründungsmythos, bei dem es allein den männlichen Akteuren zusteht die Stadt als Symbol einer sozialen Ordnung zu errichten, radikal um. Dabei definiert sich die Autorin Pizan als Stadtplanerin und Architektin, die die Stadt als geschützten Ort zur Entfaltung weiblicher Identität bestimmt, in ideeller Vorwegnahme von Virginia Woolfs Plädoyer für „A room of one's own“ (1929).²

Christine de Pizans Schrift kann als einer der Ecksteine eines Theoriegebäudes zur Stadt gelesen werden, zu dem ungezählte weitere Autorinnen beigetragen haben. Das Anliegen dieses Aufsatzbandes ist es, einen weiten Fächer zu eröffnen, der den konzeptuellen und planerischen Beitrag zur Gestaltung und zum Verständnis der Stadt vonseiten der Frauen in Europa, in der Sowjetunion und in den Vereinigten Staaten von Amerika von der Mitte des 19. über ein gutes Jahrhundert hinweg dokumentiert. Ihre historiographisch und teilweise auch dokumentarisch schwache Position soll hier revidiert werden und ihre Arbeit soll anhand klassischer wie unkonventioneller Fragestellungen, kontextualisierender Untersuchungen und interdisziplinärer Vorgehensweisen ins Licht gerückt werden.

Das Forschungsvorhaben, aus dem dieses Buch hervorgeht, umfasst ein Archiv von Quellentexten von etwa dreihundert Autorinnen aus drei Jahrhunderten (19.–21. Jahrhundert); dieser Bestand von Texten soll nach und nach, auf Grund seiner Qualität, seiner Erneuerungskraft und seiner historischen Bedeutung, bekannt gemacht, geschichtlich eingeordnet und kritisch untersucht werden. Die Verarbeitung dieses von der Städtebaugeschichte vernachlässigten Bestands wirft ein neues Schlaglicht auf die Geschichte der Städtebauthorie und erweitert ihr Spektrum um wesentliche Dimensionen, die für aktuelle Debatten besondere Relevanz gewinnen. So scheint heute beispielsweise die Gewichtung des Sozialen im städtebaulichen Denken, die

in der Bedeutung des öffentlichen Raumes fassbar wird, genau jene Kompetenz zu sein, nach der die dringendsten Fragen der Urbanisation verlangen, man denke nur an Themen wie Globalisierung, Arbeitsmigration, Verstädterung, Gentrifizierung usw. Gender-Theoretikerinnen, wie Iris Young mit ihrer „Politik der Differenz“,³ begründen eine Stadttheorie, die auf Akzeptanz sozialer Unterschiede und auf Vielfältigkeit des urbanen Raums beruht; doch schon sehr viel früher, in gänzlich anders gearteten historischen Zusammenhängen, theoretisierten Frauen ähnliche Konzepte für einen fortschrittlichen, emanzipierten Städtebau.

Die Suche nach den schriftlichen Beiträgen gestaltete sich nicht immer einfach, denn wenn die Namen einiger Verfasserinnen wie Adelheid Gräfin Dohna-Poninska alias Arminius oder Alice Constance Austin einfach zu eruieren waren, so suchten sich weibliche Stimmen mehrheitlich ihre Plattform in anders gearteten Textgattungen als den für theoretische Abhandlungen tradierten Formaten. Die Textrecherche umfasste deshalb viele unterschiedliche und bis anhin von der Städtebaugeschichte vernachlässigte Gattungsbereiche und Medien, so vor allem Zeitschriften und Periodika, Reiseliteratur, Belletristik, Sachbücher, theoretische Werke unterschiedlicher Fachbereiche, aber auch, wie im Falle Thea von Harbous, Drehbücher.

In Anbetracht der wenigen, etablierten Möglichkeiten, die Frauen überhaupt zur Theorieäußerung zur Verfügung standen, gewinnen auch fragmentarische, wie zum Beispiel Notizen, und hybride Textformen an Bedeutung, so das biographische Interview, in dem verschiedenartige Themen berücksichtigt werden, und das mitunter als Möglichkeit für einen theoretischen Diskurs genutzt wird. Das Gespräch zwischen der österreichischen, 1897 in Wien geborenen Architektin Margarete Schütte-Lihotzky und Chup Friemert, 1984 unter dem Titel „Jetzt bin ich Persona grata“ veröffentlicht, ist dafür ein gutes Beispiel.⁴

Der verbreitete metaphorische Topos, der historisch dem Bild der Stadt eine weibliche Gestalt oder gar deren Körper zuordnet – so etwa als Hure Babylon, als Braut Jerusalem oder als Personifikation einer Stadt –, spricht eine Dimension des Urbanen an, die sich ausschließlich auf den Vorgang der männlichen Raumproduktion bezieht. In der Imaginationsgeschichte ist der Zusammenhang zwischen Weiblichkeit und Stadt entsprechend auf die Frau als abstrahierte, anonymisierte Bildträgerin reduziert. Die andere Seite dieser Bildpräsenz ist die sogenannte „Unweiblichkeit der Städte“,⁵ welche die Abwesenheit der Frau als städtisches Subjekt, d.h. als Bewohnerin und als Benutzerin der Stadt, aber auch vor allem als Planerin und Städtebauerin bezeichnet.

Seltenheitswert haben die Beispiele einer konzeptionellen, produktiven Definition von weiblicher Stadt, so wie Christine de Pizans *Le livre de la cité des dames*, in dem die Stadtgründung und die Stadt selbst als allegorische Darstellungen einer weiblichen Geschichte eingesetzt werden. Nachfolge fand dieses Unternehmen in den darauf folgenden Jahrhunderten selten, obwohl man es zu Beginn des 20. Jahrhunderts wiederfindet, so beispielweise in der feministischen Utopie von Charlotte Perkins Gilmans *Herland* (1915), in der eine weiblich konnotierte Stadt für eine Frauengemeinschaft entworfen wird.⁶

Die Gründe für die Absenz der Frauen als Planerinnen und Architektinnen in den operativen Sektoren des Städtebaus liegen grundsätzlich in den spezifischen Bedingungen des Berufs, zu nennen ist in erster Linie der beschränkte Zugang zur Ausbildung, da in den meisten europäischen Ländern die Frauen erst in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts überhaupt zum Studium der Architektur zugelassen wurden, während in den USA die ersten Architektinnen schon in den 1880er Jahren an der Cornell University und am Massachusetts Institute for Technology ihre Ausbildung abschließen konnten.

Wenn also im Verlauf der Geschichte die gesellschaftlichen Bedingungen Frauen aus den Bereichen der aktiven Stadtproduktion ausschlossen – von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, wie beispielsweise die legislativen Eingriffe der österreichischen Kaiserin Maria Theresia –, so verblieb ihnen das Feld des Theoretischen, zu dem sie sich äußern konnten und dies auch taten. Prominentes Beispiel dafür ist die Gräfin Adelheid von Dohna-Poninska, die unter dem männlich-kriegerischen Pseudonym Arminius 1874 eine regelrechte Städtebautheorie entwirft, die sich in der kanonischen Form eines Traktates präsentiert. Andere weibliche Stimmen, die durchaus eine Meinung zu städtebaulichen Fragen vertraten, suchten sich ihr Podium meistens in sehr anders gearteten Textgattungen als den für theoretische Abhandlungen tradierten Medien.

Die weibliche Theorie artikuliert sich immer wieder *ex negativo*, als Kritik an der bestehenden Stadt, so wie sie beispielsweise um die Mitte des 19. Jahrhunderts von der französischen Publizistin Flora Tristan in ihren Reiseberichten ausgeübt wird oder von der englischen Schriftstellerin Frances Trollope, die europäische und amerikanische Metropolen bereist und kenntnisreich kommentiert.⁷ Ein Jahrhundert später, in den 1960er Jahren, prangert die amerikanische Bürgerrechtlerin und Sachbuchautorin Jane Jacobs die schwindende Urbanität der Großstädte an und eröffnet der städtebaulichen Planung grundsätzliche und vorausschauende Kriterien großstädtischer Urbanität.

Die Schwerpunkte, die sich im Verlauf der Untersuchung ergeben haben, umfassen wesentliche Fragestellungen der theoretischen Raumproduktion, mit den historischen Wendepunkten der Stadtentwicklung verknüpfte Themenfelder sowie die spezifischen, konkreten Bereiche, in denen die weibliche Städtebautheorie ihre Akzente setzt. Zahlreiche dieser Aspekte werden in den folgenden Aufsätzen tangiert oder auch grundlegender untersucht, einige davon werden den Fokus zukünftiger Studien darstellen.

Das Thema der Stadtgründung gestaltet sich in den Schriften von Frauen fast ausschließlich als utopische Erzählung, weshalb diese literarische Gattung besondere Aufmerksamkeit erfährt. Ein Paradebeispiel davon ist der programmatische, feministische Roman von Charlotte Perkins Gilman *Herland* (1915), in dem die utopische Dimension es vermag, die herkömmliche Erzählung der Stadtgründung – wobei diese als Symbol der gesellschaftlichen Ordnung zu deuten ist – alternativ mit einer weiblichen Rollenzuschreibung zu besetzen. Eine andere Ebene des Utopischen beschreitet die visionäre Zukunftsstadt *Metropolis* (1924–1926) der Drehbuch-

und Romanautorin Thea von Harbou, die eine ästhetische wie metaphorische Ikone der modernen Großstadt entwirft und zahlreiche Themen des zeitgenössischen Architekturdiskurses verarbeitet.

Im Bereich des Wohnungsbaus, der früh schon mit explizit weiblichen Kompetenzen in Zusammenhang gebracht wird, eröffnet sich den Frauen hingegen ein Feld der Spezialisierung.

Die in den USA um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene Bewegung des *cooperative housekeeping* hatte sich schon früh die Rationalisierung der Hausarbeit auf die Fahnen geschrieben und vertrat die Vorstellung von ganzen Gemeinden, in denen die Hausarbeit in zentralen Gemeinschaftsküchen und -wäschereien organisiert wird. Es waren in der Tat auch Architektinnen, wie Lux Guyer und Berta Rahm, die innovative Konzepte für neue Wohntypologien, so beispielweise für Alleinlebende und „unvollständige“ Familien, konzipierten.

Die Entstehung der industrialisierten Metropole im 19. Jahrhundert bedrohte die etablierte bürgerliche Ordnungsstruktur der Stadt, von der man befürchtete, dass sie einem unkontrollierbaren Chaos anheimfallen könnte. Die städtebaulichen Versuche diesem Kontrollverlust zu begegnen arbeiten mit verschiedenen Maßnahmen: auf der Ebene des Visuellen wird zum Beispiel versucht, die Übersicht wiederherzustellen, auf derjenigen der urbanen Organisation interveniert man mit Reglements und Verordnungen, im sozial motivierten Bereich der Architektur- und Raumorganisation sind die frühen Ansätze aus den gesellschaftlich engagierten Frauenbewegungen entscheidend. Eine bekannte Figur ist die der englischen Sozialreformerin Octavia Hill, deren städtebauliche Leitlinie auf eine punktuelle und gezielte Strategie der Verbesserung und Umnutzung der bestehenden Stadt zielte und dem Konzept der Grünanlagen und der Freizeiträume seine moderne Ausprägung verlieh. Milica I. Prochorova und Ljubov' S. Zaleskaja, die zu Beginn der dreißiger Jahre zu den Absolventinnen der Architekturfakultät des Moskauer Höheren Staatlichen Künstlerisch-Technischen Instituts (VChUTEIN) gehörten, beschäftigten sich seit ihrer Abschlussarbeit mit Grünflächenplanung. Vor allem anhand ihrer Auseinandersetzung mit der neuen Typologie des sogenannten „Parks für Kultur und Erholung“, die als Modell für das ganze Land dienen sollte, entwickelten sie sich in der Sowjetunion zu bedeutenden Theoretikerinnen der Landschaftsarchitektur.

Das Thema des Stadtbbaus, das die bedrängten Innenstädte der europäischen Kapitalen beschäftigte – ein wesentliches Argument des Städtebaus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts –, fand in Wien mit den Untersuchungen und Planungen von Lionore Perin, Ilse Lorenz-Wildt und Slawa Walewa, die an der Wiener Technischen Hochschule dissertiert hatten, in den 1930er und 1940er Jahren besondere Aufmerksamkeit, wobei die Assanierungsaufgabe zu den dringendsten Erfordernissen des Städtebaus herausgearbeitet wurde. Die Modernisierung der Stadt und der Umgang mit den bestehenden topographischen Gegebenheiten, Anlagen und Architekturen bildeten auch den Schwerpunkt von Marie Frommers – der ersten in Deutschland promovierten Architektin – wissenschaftlicher Auseinandersetzung. In ihrer Dissertation (1919), einer historisch-theoretischen Abhandlung über das Zusammenspiel von Flusslauf und Stadtentwicklung am Beispiel von Dresden, tritt ein

modernes und kultiviertes Verständnis von Stadtplanung zu Tage, das mit der historischen wie auch der zeitgenössischen Stadt einen souveränen Umgang entwickelt.

Wichtige Protagonistinnen der Städtebauteorie rekrutieren sich nicht nur aus den Reihen der Architektinnen und haben ihr Wirkungsfeld vielmehr im Bereich der Institutionen, der Gesetzgebung und der Fachgremien. Unter diesen sehr aktiven und wirkungsreichen Akteurinnen sind beispielsweise die Sozialaktivistin Mary Kingsbury Simkhovitch, die 1902 die *Social Settlement Society of New York* gründet und sich wesentlich an der Wohnungsreformbewegung und am öffentlichen sozialen Wohnungsbau beteiligt, wie auch Theodora Kimball Hubbard (1887–1935), die beim amerikanischen Beratungskomitee für Zonenplanung arbeitet und 1919, als erste Frau, Mitglied des Amerikanischen Städtebau-Instituts wird, zu nennen. Zu erwähnen sind auch eine Anzahl von an der politischen Front engagierten Frauen, so wie die bezüglich der Wohnungsfrage sehr aktiven Sozialistinnen Lily Braun, Marie Elisabeth Lüders und Jenny Apolant. Die Amerikanerin Jaqueline Tyrwhitt steht hingegen für eine besondere, doch nicht untypische, Position der Vermittlung und Koordination, bei der sie im Hintergrund stehend eine außerordentliche Rolle als Propagatorin städtebaulicher Debatten und Positionen einnahm.

Das Thema des Wohnens, das Frauen schon seit Jahrhunderten intensiv beschäftigte, gliedert sich in drei Ebenen, die einen unterschiedlichen Maßstab des Urbanen problematisieren. Die makroskopische Dimension visiert die großräumliche Struktur und die Verteilung der Funktionen an, d.h. die Zonierung der Stadt. Die nachfolgende Ebene adressiert das Problem des Wohnens auf der Stufe der Quartiersorganisation, für das das amerikanische Konzept der *neighbourhood* verschiedene Vorschläge bereithält. Das letzte Element dieser Diskussion bildet der eigentliche Wohnbau, dessen innere Disposition und Infrastruktur das Thema sind. Ausgehend von den sozialwissenschaftlichen Fragestellungen zur Reproduktionsarbeit hat sich eine langjährige Studientradition zu diesem Thema entwickelt,⁸ die nun auch in eine städtebaulich orientierte Perspektive einbezogen werden soll.

Es waren nur einzelne Frauen, die als Städteplanerinnen im großen Maßstab ihre Vorstellungen umsetzen konnten, darunter die Architektin Alice Constance Austin, die den Generalplan für die kalifornische Stadt Llano del Rio (1915) entwarf. In dieser Stadt, in der durch ein unterirdisches Infrastruktursystem fertige Mahlzeiten und saubere Wäsche an die einzelnen Haushalte geliefert werden, sollte das etwa fünfzig Jahre zuvor entwickelte *cooperative housekeeping*-System auf stadtplanerischer Ebene zur Verwirklichung gelangen.

- 1 Von Christine de Pizans *Le Livre de la cité des dames* waren verschiedene Manuskripte im Umlauf, die erste gedruckte Fassung erschien erst 1521 als englische Übersetzung unter dem Titel *Here begynneth the boke of the Cyte of Ladyes the whiche boke is deuyded in to. iij. partes*, übersetzt aus dem französischen Original von Bryan Anslay, London: H. Pepwell, 1521.
- 2 Virginia Woolf, *A Room of One's Own*, London: The Hogarth Press, 1929.

- 3 Iris Marion Young, *Justice and the Politics of Difference*, Princeton, New Jersey: Princeton University Press, 1990.
- 4 „Jetzt bin ich Persona grata“ Gespräch zwischen Margarete Schütte-Lihotzky und Chup Friemert, in: Chup Friemert (Hrsg.), *Margarete Schütte-Lihotzky. Erinnerungen aus dem Widerstand 1938–1945*, Leipzig: Verlag Volk und Welt Berlin, 1985, S. 7–45.
- 5 Vgl. Lila Hess, „Die Un-Weiblichkeit der Stadt“, in: Frankfurter Rundschau, 15.10.1988. Dazu vgl. auch Sigrid Weigel, *Topographien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur*, Hamburg: Rowohlt, 1990.
- 6 Charlotte Perkins Gilman, „Herland“ in: *The Forerunner*, Bd. 6, Jan., S. 12–17; Feb., S. 38–44; Mär., S. 65–72; Apr., S. 94–100; Mai, S. 123–129; Jun., S. 150–155; Jul., S. 181–187; Aug., S. 207–213; Sep., 237–243; Okt., S. 265–270; Nov. S. 287–293; Dez., 318–325.
- 7 Flora Tristan, *Promenades dans Londres*, Paris: H. L. Delloye, London: W. Jeffs, 1840 und Frances Trollope, *Paris and the Parisians in 1835*, London: Richard Bentley, 1835.
- 8 Dolores Hayden, *The Grand Domestic Revolution: A History of Feminist Designs for American Homes, Neighbourhoods, and Cities*, Cambridge, London: The MIT Press, 1981; Alice T. Friedman, *Women and the Making of the Modern House. A Social and Architectural History*, New York: Abrams, 1998; Ulla Terlinden und Susanna von Oertzen, *Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933*, Berlin: Reimer, 2006 und Christina Altenstrasser, Gabriella Hauch und Hermann Kepplinger (Hrsg.), *Gender Housing. Geschlechtergerechtes Bauen, Wohnen, Leben* (Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, 5) Innsbruck, Wien, Bozen: Studien Verlag, 2007.

Feministische Theorien und ihre städtebaulichen Folgen in der amerikanischen *cooperative housekeeping*-Bewegung (1870–1930)

Susanne Businger

Die mehrheitlich von bürgerlichen Frauen getragene *cooperative housekeeping*-Bewegung entstand Mitte des 19. Jahrhunderts im Osten der USA und setzte sich zum Ziel, die Hausarbeit durch Gemeinschaftsküchen und -wäschereien auszulagern und kollektiv zu organisieren. Diese Neuorganisation des häuslichen Lebens beinhaltete auch eine Reformulierung des Wohnmodells und mit diesem einher ging auch die neue Konzeption von Quartieren und Siedlungsanlagen, was sich wiederum auf städtebaulicher Ebene auswirkte. Die *cooperative housekeeping*-Bewegung vereinte von Beginn an unterschiedliche Argumentationslinien, weshalb die Auslagerung der Hausarbeit erstrebenswert sei.¹ Besonders aktiv waren in ihren Reihen Frauen, die von sozialistischen Positionen beeinflusst, den Aufbau von Netzwerken in der Nachbarschaft, von Gemeinschaftszentren und küchenlosen Häusern forderten, um die Isolation der Hausfrau aufzubrechen und zugleich durch Investitionen in den Bildungssektor die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen zu fördern.

In den USA waren die Debatten um eine gemeinschaftlich koordinierte Haushaltsführung insbesondere zwischen 1870 und 1930 dominierend.² Der Diskurs um gemeinschaftliche Haushaltsführung verband die „Frauenfrage“ mit dem Thema der Rationalisierung und Spezialisierung der Arbeit. Diese Untersuchung soll anhand von Texten verschiedener Akteurinnen der Frage nachgehen, welche städtebaulichen Vorstellungen innerhalb der *cooperative-housekeeping*-Bewegung entwickelt wurden und wie die Gesellschaft stadtplanerisch organisiert werden musste, um die Vision der Ökonomisierung, Rationalisierung, aber auch Vergesellschaftung der Hausarbeit umsetzen zu können. Zugleich soll auch die Rezeption der *cooperative-housekeeping*-Bewegung in Architekturkreisen aufgezeigt werden.

Vorläufer der *cooperative housekeeping*-Bewegung

Schon ein Jahrhundert zuvor hatten Sozialreformer und Theoretiker als Reaktion auf die Industrialisierung verschiedene Utopien für kollektivistische Wohnformen entwickelt. Robert Owen etwa, der in Manchester die sozialen Probleme einer industrialisierten Stadt kennengelernt hatte, entwickelte ein soziales Gegenmodell, das auf kleinräumliche und ländliche Strukturen setzte. Die Utopie dieser Dorfgemeinschaften – „villages of unity and mutual cooperation“ –, die finanziell unabhängig und auf die landwirtschaftliche Produktion ausgerichtet sein sollten, nahm die späteren kommunitaristischen Siedlungskonzepte voraus. Seine sozialreformerischen Bestrebungen, die er in seinem „Report to the Committee of the Association for the Relief of the Manufacturing and Labouring Poor“ (1817) weiter ausführte,³ sollten zugleich zu einer Milderung des Arbeitslosenproblems beitragen und dem damals weit verbreiteten Verständnis der „unmoralischen“ und „selbstverschuldeten“ Armen ein Stück weit entgegenreten. Seine theoretischen Vorstellungen setzte er in Indiana in der Gemeinschaft New Harmony (1824–1837) um und erlangte damit über den britischen Raum hinaus Bekanntheit.⁴ Praktisch zeitgleich entwickelte Charles Fourier in Frankreich ebenfalls die Vorstellung einer idealen Wohnform, die über alle Infrastrukturen verfügen sollte und sich als eine Stadt in Miniatur verstand. 1822 veröffentlichte Fourier sein *Traité de l'association domestique-agricole*, in dem er für eine neue Bautypologie als ideale Wohnform, das sogenannte *phalanstère*, plädierte. In einer palastartigen Anlage, die in ihrer symmetrischen Anordnung an das Schloss von Versailles erinnerte und über die Infrastruktur einer Stadt verfügte, sollten 1620 Personen zusammenleben, arbeiten, sich bilden und erholen. Verdichtet in einem einzigen Gebäude waren alle urbanen Funktionen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens vereint und mittels eines Systems von Galeriestraßen verbunden, die sowohl den einfachen Arbeitsplatzwechsel als auch den Austausch untereinander ermöglichen sollten.⁵

Fouriers Gesellschaftskonzept wurde rund dreißig Jahre später in den USA von Albert Brisbane wieder aufgenommen. Durch ausgedehnte Europareisen war er mit der sozialen Lage der dortigen industriellen Arbeiter konfrontiert worden. In seinem 1850 verfassten Text „The Mutualist Township“ beschrieb er eine karge, auf landwirtschaftliche Tätigkeiten ausgerichtete Siedlungsstruktur und wandte sich damit von der opulenten *phalanstère* von Fourier ab.⁶ Weit mehr von Fouriers städtebaulichen Vorstellungen beeinflusst war Jean-Baptiste-André Godin, der das *familistère*, eine Art „Sozialpalast“, entwickelte und 1870, im Gegensatz zu Fourier, auch erbauen konnte. Als Gemeinschaftseinrichtungen wurden Kinderkrippen, Schulen, Theater, Bäder und eine Wäscherei realisiert, die in drei großen Baublöcken untergebracht waren, in denen sich auch die Wohnungen befanden. Die theoretische Grundlage dieser neuartigen baulichen Utopie lieferte Godin in seinem Hauptwerk *Solutions sociales*, das in seiner endgültigen Fassung 1871 in Paris erschien und ein Jahr später in Amerika publiziert wurde.⁷ Bestimmte städtebauliche Vorstellungen, wie jene einer sozialräumlichen Einheit, die sowohl Arbeit als auch Erholung und Bildung umfassen sollte, wurden somit von Theoretikern schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt.

Melusina Fay Peirce: ein kollektives Zentrum für die Hausarbeit

Die Amerikanerin Melusina Fay Peirce, im Jahr 1836 in Burlington, Vermont geboren, war eine bedeutende Vertreterin der *cooperative housekeeping*-Bewegung und verband in ihren Schriften die Gründung kollektiver Haushaltszentren mit derjenigen von *cooperative stores*, die beide eine Erwerbsmöglichkeit für Frauen schaffen und dadurch ihre Unabhängigkeit ermöglichen sollten. Sie hatte als junge Frau die Young Ladies' School in Cambridge absolviert und 1869 die Cambridge Cooperative Housekeeping Society gegründet. Vom November 1868 bis März 1869 publizierte Melusina Fay Peirce eine Serie von fünf Artikeln im *Atlantic Monthly*, welche die Rolle der Frau in der industrialisierten Gesellschaft kritisierten.⁸ (Anhang) Während Frauen in früheren Jahrhunderten noch als Produzentinnen von Kleidung und Nahrung tätig gewesen waren, seien sie nunmehr nur noch unproduktive Konsumentinnen: „But the whole class of women who keep servants [...] has sunk from its former rank of manufacturing producers into that of unproductive consumers, i.e. of persons who do not pay back in mental or manual labor an equivalent for the necessaries they use or the luxuries they enjoy“.⁹ Diese ursprüngliche produktive Tätigkeit sollte von den Frauen wieder aufgenommen werden, zumal andere Arbeiten – etwa in der Landwirtschaft oder in der Fabrik – für bürgerliche Frauen nicht geeignet seien.¹⁰ Die produktive Arbeit sollte jedoch von einem kollektiven Unternehmen neu organisiert werden. Zur Umsetzung der gemeinschaftlichen Haushaltsführung sei ein Komitee mit mindestens zwölf Mitgliedern zu gründen. Die Küche, Wäscherei und Näherei würden sich als Orte für die Umsetzung der gemeinschaftlichen Haushaltsführung anbieten.¹¹ Die Leitung und Aufsicht in den Kooperativen sollte von den bürgerlichen Frauen übernommen werden, zugleich sollten neben den Hausfrauen auch ehemalige Bedienstete für die Hausarbeit angestellt werden. Die Hausarbeit, die zuvor unentgeltlich im Rahmen der Familienpflichten erledigt worden war, sollte nun auf einer Lohnbasis vergütet werden, wobei die Löhne denjenigen von Männern, die gleichwertige Arbeit verrichteten, angepasst werden sollten.¹² Die Bezahlung eines Lohnes sollte die ökonomische Unabhängigkeit der Frau ermöglichen, sowohl der Hausfrau als auch der ehemaligen Bediensteten: „Thus co-operative housekeeping, not only by ‚accumulating capital for each member‘, but also by paying each officer a salary, would necessarily make women partially independent of men in money matters“.¹³ In ihrem letzten Artikel vom März 1869 hält Melusina Fay Peirce unmissverständlich fest: „They [the women] *must* earn their own living“.¹⁴ In vielen Aspekten, wie der Anpreisung von industriellen Methoden oder der Spezialisierung und Arbeitsteilung, waren die Ansichten Peirces denjenigen mancher anderen amerikanischen Kapitalisten ähnlich, in einigen markierte sie jedoch weitaus fortschrittlichere Positionen, etwa in ihrer Forderung nach Männerlöhnen für die Frauen zugeschriebenen Tätigkeiten wie der Hausarbeit.¹⁵